Jahrgang 1 Nr. 10

Die Blauband Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE

Aus dem Märchen „Der Kobold auf Brautschau“

Der Kobold auf Brautschau.

Daniel war ein so artiger junger Bursche, als je einer in einer Tanzgesellschaft seine Sprünge machte, eine Kanne leerte oder den Stock, den er unter dem Rocke trug, handhabte. Er fürchtete nichts wie den Mangel eines Trunkes, sorgte für nichts, als wie er ihn bezahlen sollte, und dachte an nichts, als wie er den Wirt deshalb einen blauen Dunst vor die Augen machen wollte. Traurig war es, daß Daniel durch diese Art zu denken, zu fürchten und für nichts zu sorgen in böse Gesellschaft geriet; denn ohne Zweifel ist das „stille Volk“ [1]) die schlimmste Gesellschaft, in die jemand geraten kann.

Es trug sich, daß Daniel in einer klaren Winternacht nicht lang nach Christtag auf dem Heimwege war. Der Vollmond glänzte; doch obgleich die Nacht so schön war, als das Herz nur wünschen konnte, fiel ihm doch die Kälte beschwerlich. — „Bei meiner Treu,“ brummte er, „ein gutes Glas Wein wäre auch kein schlimmes Ding, das Herz eines Menschen, der innerlich friert, zu stärken; ich wünschte, ich hätte von dem besten, und gut gemessen!“

„Brauchst nicht zweimal zu wünschen, Daniel!“ sagte ein kleines Männchen in einem dreieckigen, mit Goldtressen besetzten Hut und mit großen Silberschnallen auf den Schuhen, so groß, daß es ein Wunder war, wie es sie tragen konnte. Das Männchen reichte ihm ein Glas dar, nicht kleiner als seine eigene Person, angefüllt mit einem so guten Wein, als je Augen gesehen oder Lippen gekostet haben.

„Prost, kleiner Mann,“ sagte Daniel unerschrocken, wiewohl er gleich merkte, daß der andere zu dem „stillen Volke“ gehörte, „auf Euer Wohl und besten Dank! Mit der Zahlung hat's gute Wege.“ Nahm das Glas und trank es in einem Zuge rein aus. — „Prost!“ sagte der Kleine, „und sei herzlich willkommen, aber denke nicht, mich zu prellen, wie du es bei anderen getan hast. Heraus mit dem Beutel und als ein ehrlicher Mann bezahlt!“

„Bezahlen soll ich Euch?“ antwortete Daniel. „Könnte ich euch nicht aufheben und in meine Tasche stecken wie eine Brombeere?“

„Daniel,“ sagte der Kleine gar nicht ängstlich, „willst du mir dienen sieben Jahre und einen Tag, so soll das deine Bezahlung sein. Mache dich bereit, mir zu folgen!“

Als Daniel dies hörte, reute es ihn, so keck zu dem Kleinen gesprochen zu haben. Er fühlte sich, und konnte doch nicht sagen wie, genötigt, ihm durch das Land zu folgen, auf und ab, über Hecken und Graben, Sumpf und Moor, ohne Rast und Ruhe.

Als der Morgen zu dämmern begann, wandte sich der Kleine um und sprach: „Du kannst nun heimgehen, Daniel! Aber auf deine Gefahr säume nicht, dich nachts auf dem Fortfield bei mir einzustellen, sonst wird es dir lange Zeit schlecht ergehen. Finde ich dich jedoch als treuen Diener, so wirst du mich als einen nachsichtigen Herrn erkennen.

Daniel ging heim, und obwohl er müde und matt war, ließen ihn die Gedanken an den kleinen Mann keinen Augenblick schlafen. Doch wagte er es nicht, seinem Gebot ungehorsam zu sein, und in der Abendzeit machte er sich auf und ging nach Fortfield. Er war noch nicht lange dort, so kam der Kleine auf ihn zu und sagte: „Da-

[1]) Der Ausdruck „stilles Volk“, wörtlich das „gute Volk“, in Irland bezeichnet die Elfen, von denen man sehr höflich sprechen muß, um sie nicht zu beleidigen. Denn so unbedingt still und gut sind die kleinen Herrschaften durchaus nicht, wofür das seltsame Erlebnis Daniels einen Beweis bietet

niel, ich habe für diese Nacht eine weite Reise vor. Sattle mir eins von meinen Pferden; das andere kannst du für dich satteln, denn du sollst mich begleiten und bist wahrscheinlich von deinem Gang in voriger Nacht noch müde."

Daniel dankte seinem Herrn für diese Aufmerksamkeit. „Doch," sagte er, „wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, Herr, so möchte ich fragen, wo der Weg nach Eurem Stall ist; denn ich sehe nichts als die Burg hier und den alten Dornstamm in der Ecke des Feldes und den Strom, der in dem Tal unten rinnt, und ein Stückchen Moor uns gegenüber."

„Spare nur deine Fragen," sagte der Kleine, „sondern geh hinüber zu dem Stückchen Moor und bringe mir zwei von den stärksten Binsen, die du finden kannst."

Daniel gehorchte, wunderte sich aber, was der Kleine damit wollte. Er zog zwei kräftige aus, mit einem Büschel brauner Blüten an jeder Seite, und brachte sie seinem Herrn.

„Sitz auf, Daniel!" sprach der Kleine, indem er eine von den Binsen nahm und quer darüber schritt.

„Wo soll ich aufsitzen, wenn's Euer Gnaden beliebt?"

„Ei, auf dem Rücken des Pferdes, wie ich natürlich", sagte der Kleine.

„Wollt Ihr einen Narren aus mir machen, wie Ihr einer seid," sagte Daniel, „indem Ihr verlangt, ich soll mich zu Pferd auf dieses Stückchen Binse setzen? Ihr möchtet mir wohl weismachen, die Binse, die ich eben drüben aus dem Moor ausrupfte, sei ein Pferd?"

„Auf, auf! Ohne Widerrede!" befahl das Männchen und sah grimmig aus, „das beste Pferd, was du je geritten hast, war nur eine Mähre gegen dieses."

Daniel dachte, das alles sei nur ein Scherz, und besorgt, sein Herr möchte verdrießlich werden, beschritt er ebenfalls die Binse. Der Kleine rief dreimal: „Borram! borram! borram!" (das heißt: werde groß!), und Daniel tat dasselbe. Augenblicklich schwollen die Binsen zu prächtigen Pferden auf und jagten rasch dahin; aber Daniel, der die Binse zwischen seine Beine genommen hatte, ohne viel darauf zu achten wie, fand sich auf dem Rücken des Pferdes verkehrt sitzen wie ein Tölpel, mit dem Gesicht nach dem Schweif. Und so rasch war das Roß mit ihm davongesprengt, daß es ihm unmöglich war, sich umzudrehen, und ihm nichts übrigblieb, als sich am Schweif festzuhalten.

Endlich gelangten sie zu dem Ziele ihrer Reise und hielten vor der Tür eines ansehnlichen Hauses. „Nun, Daniel," sagte der Kleine, „tue, was ich tue, und folge mir auf der Ferse; doch da du nicht deines Pferdes Kopf von seinem Schweif unterscheiden konntest, so hüte dich, daß du nicht in deinem eigenen Kopf den Wirbel bekommst und am Ende nicht recht weißt, ob du auf

dem Schopf stehst oder auf den Beinen; denn kann nach dem Sprichwort der alte Rebensaft eine Katze zum Sprechen bringen, so kann er auch einen Menschen stumm machen."

Darauf sprach der Kleine einige wunderlich lautende Worte, in die Daniel keinen Sinn bringen konnte, wiewohl er die Fähigkeit erhielt, sie nachzusprechen. Nun schlüpften beide durch das Schlüsselloch des Tores und so durch ein Schlüsselloch nach dem anderen, bis sie in den Keller kamen, der mit allen Arten von Wein wohl versehen war.

Der Kleine fing alsbald an, gewaltig zu trinken, und Daniel, dem das Beispiel keineswegs mißfiel, tat dasselbe. „Wahrhaftig, Ihr seid der beste Herr," sagte Daniel, „einen besseren gibt es auf der ganzen Welt nicht; ich bleibe mit dem größten Vergnügen in Eurem Dienst, wenn Ihr fortfahrt, mir Wein vollauf zu geben."

„Ich habe keinen Handel mit dir gemacht," antwortete der Kleine, „und will auch keinen machen; doch auf und folge mir!"

Sie schlichen zurück, von Schlüsselloch zu Schlüsselloch, und beide stiegen auf die Binsen, die sie am Eingangstore gelassen hatten. Kaum waren die Worte „Borram! borram! borram!" über ihre Lippen, so rauschten sie von dannen, indem sie die dunklen Wolken wie Schneebälle vor sich her stießen.

Als sie wieder zu Fortfield angelangt waren, entließ der kleine Mann seinen Diener, jedoch mit dem Befehl, in der folgenden Nacht um dieselbe Stunde sich wieder einzufinden. Und so ging es von nun an eine Nacht nach der anderen; sie richteten ihre Fahrt bald hierhin, bald dorthin, nördlich, östlich und südlich, bis es in ganz Irland keinen ordentlichen Weinkeller mehr gab, den sie nicht besucht hatten, und sie kannten Blume und Geschmack eines jeden Weines so gut, ja noch besser als der Küfer selbst.

In einer Nacht, als Daniel den kleinen Mann wie gewöhnlich in Fortfield antraf und im Begriff war, nach dem Moor zu gehen und die Reitpferde zu holen, sagte der Herr: „Heut abend mußt du noch ein Pferd mehr mitbringen; möglich, daß wir in größerer Gesellschaft zurückkommen, als wir ausziehen."

Daniel, der schon wußte, daß er einen Befehl seines Herrn ohne weiteres Fragen auszurichten hatte, brachte noch eine dritte Binse, voll Erwartung, wer es wohl sein könne, der in ihrer Gesellschaft zurückreisen würde, und ob er einen Kameraden im Dienste bekommen sollte. Ist er nur erst da, dachte Daniel, so soll er jedesmal gehen und die Pferde im Moor holen; denn ich sehe nicht ein, warum ich nicht von Haut und Haar ein eben so feiner Mann sein soll wie mein Meister. (Schluß folgt.)

Die Wolfsglocke.

Von Friedrich Gerstäcker. (8. Fortsetzung.)

Das Fleisch im Innern war augenscheinlich nicht berührt, eine Art Wolfsgeruch glaubte er aber selber zu wittern, und bei genauerer Untersuchung entdeckte er auch an dem einen rauhen Balken sogar einzelne weiße

Bauchhaare, die kaum von einem andern Tier als einem Wolf herrühren konnten. Wo aber war dieser hin verschwunden? Denn daß er sich unter der schweren Klappe vorgearbeitet haben sollte — Sutton stemmte seine Schulter darunter und suchte sie empor zu heben, er war dazu kaum imstande — schien rein unmöglich.

Während er noch so beschäftigt war, stieg Benjamin Holik langsam und schweigend zu ihm nieder, stellte seine Büchse an den nächsten Baum, legte Halsband und Glocke daneben, und trat dann dicht zur Falle heran, die er, ohne sie jedoch zu berühren, mit gespannter Aufmerksamkeit betrachtete.

„Und Ihr hattet heute morgen wirklich einen Wolf darin gefangen?“ fragte Sutton nach längerer Pause, während er trotz der aufgefundenen Haare ungläubig den Kopf schüttelte.

„Ich gebe Euch mein Ehrenwort“, sagte Ben tonlos; „ein starker männlicher Wolf steckte in der Falle, als ich vor kaum einer Stunde diesen Platz verließ. Drei Wölfe hätten aber nicht Kraft genug gehabt, diese Balken emporzuheben und darunter vorzuschlüpfen, und wenn ihnen das wirklich gelungen wäre, so müßte wenigstens die Hälfte ihres ganzen Pelzes an der rauhen Rinde dieser Stämme hängen geblieben sein.“

„Das dachte ich eben auch", sagte Sutton — „und Ihr wißt gewiß, daß es auch wirklich ein Wolf —"

„Nun, zum Henker!" rief der Jäger, dem der Ingrimm über die getäuschte Erwartung endlich durch das auch sonst durchaus nichts weniger als geduldige Hirn zu blitzen begann — „ich werde doch einen Wolf von einem Stück verendeten Pferdes unterscheiden können? Aber da — seht her — und überzeugt Euch selbst!"

Noch während er sprach, sprang er plötzlich auf die Falle zu, warf mit einem Ruck seiner gewaltigen Kraft die Klappe zurück, als ob's ein loses Brett gewesen wäre, und schwang sich mit einem Satz über die niedere Wand in's Innere.

„Da!" rief er, während er vor sich auf den feuchten Boden niederzeigte — „da und da — und da sind die Spuren der Bestie, wenn Ihr denn meinen Worten nicht mehr glauben wollt! Hier ist die Stelle, wo sie die Fänge in die Lockspeise einschlug, als die Klappe wahrscheinlich zufiel. Wollt Ihr mehr Beweise, daß ich Euch nur eine Tatsache verkündet und nicht etwa eine — Lüge in den Bart geworfen habe? Nein, nein, Beweis ist nicht mehr nötig! Das hat einer der schleichenden Halunken, die mich in der Ansiedlung immer nur so scheu von der Seite anblinzeln, wenn ich einmal hinaufkomme, zum Possen getan. Herausgelassen, mutwillig freigelassen ist das Raubtier! Aber, Gott weiß es, dem, der seine Hand in so schändlicher Art in Ben Holiks Eigentum gelegt hat, wäre besser, er hätte den Washita in seinem Leben nicht gesehen, als daß er mir, hab' ich ihn erst mal aufgespürt, wieder vor die Augen käme!"

„Hm, das ist eine wunderliche Geschichte!" brummte der Alte — „wer zum Henker soll sich die Mühe geben, Euch die Wölfe aus der Falle zu lassen? Und müßte er nicht die ganze Nacht gerade hinter Euch her gekrochen sein, um den einzigen Zeitpunkt, wo er es unentdeckt tun konnte, so genau abzupassen?"

Ben erwiderte nichts, sondern stieg aus der Falle und suchte auf dem Holz nach irgend einem Zeichen, daß ihn vielleicht hätte auf die richtige Spur bringen können. Das trockene Holz bot seinem Auge aber nicht das mindeste verdächtige Zeichen, von dem geleitet es hätte weiter forschen können — nur die Spuren von Haaren entdeckte er bald, auch die Fährten des Raubtieres, wo es vom letzten Stamm hinab auf die weiche Erde gesprungen und dann wieder die andere Seite der Schlucht hinauf in geradester Richtung seinen Schlupfwinkeln zugeflohen war. Nirgends ließ sich dabei die Spur eines menschlichen Fußes erkennen — nur ein paar unnatürlich tief in die Erde eingedrückte Steine, die der Blick des Jägers bald erkannte, lenkten seine Aufmerksamkeit auf sich: sie waren, selbst da wo sie mit Erde bedeckt lagen, noch vollkommen trocken. Der Mann, der sie eingetreten, mußte also erst vor ganz kurzer Zeit hier herübergeschritten sein.

Holik zeigte sie dem Alten, und dieser gab auch zu, daß es ihm selber so vorkäme, als ob da jemand gegangen sei; an das Erkennen einer genaueren Fährte war aber nicht zu denken. Oben auf dem Hügelkamm zog sich ein starrer Felsstreifen Meilen weit über den Berg hin und zweigte überall in rauhe, steinige Schluchten aus. Wem hier daran gelegen war, seine Spur zu verheimlichen, der konnte das leicht genug, und die beiden Männer sahen sich auch endlich genötigt, jeden derartigen Versuch als nutzlos aufzugeben.

Die Neger wurden zurückgeschickt und Sutton folgte ihnen in keineswegs rosiger Laune allein, denn Ben Holik wollte jetzt vor allen Dingen den Wald in der Richtung durchstreifen, wohin die mutmaßlichen Fährten liefen; möglich, daß ihm sein gutes Glück trotzalledem — er stampfte mit dem Fuß, als er die Worte sprach — den Täter gerade in den Weg führte!

Er fand nichts — den ganzen Tag durchkreuzte er den Wald, und als er abends müde und matt in die Ansiedelung zurückkehrte, mußte er noch ertragen, daß man ihn bemitleidete; ja, Metcamp erbot sich sogar höchst freundlich, wieder mit ihm zu gehen und die Spur noch einmal aufzunehmen, — er habe eine ungeheure Uebung im Fährtesuchen, und sei überzeugt, er könne die Spur finden. Ben Holik aber hielt sich, was den Wald betraf, für einen eben so guten Mann, wie irgend jemand, dessen Füße in Mokassins steckten, und lehnte das Anerbieten höflich, aber auch sehr energisch ab.

Er konnte Metcamp nun einmal nicht ausstehen. Ja, er haßte ihn von ganzem Herzen. — „Verzeih mir Gott die Sünde!" unterbrach er selbst seine Gedanken, als er wieder zum Wald zurückschritt, denn Betsy konnte und wollte er in diesem Zustand von Aufregung und getäuschter Hoffnung nicht vor die Augen kommen — „verzeih mir Gott die Sünde, daß ich von einem Menschen, der mir bis jetzt, soviel ich weiß, noch kein Leid getan hat, Un-

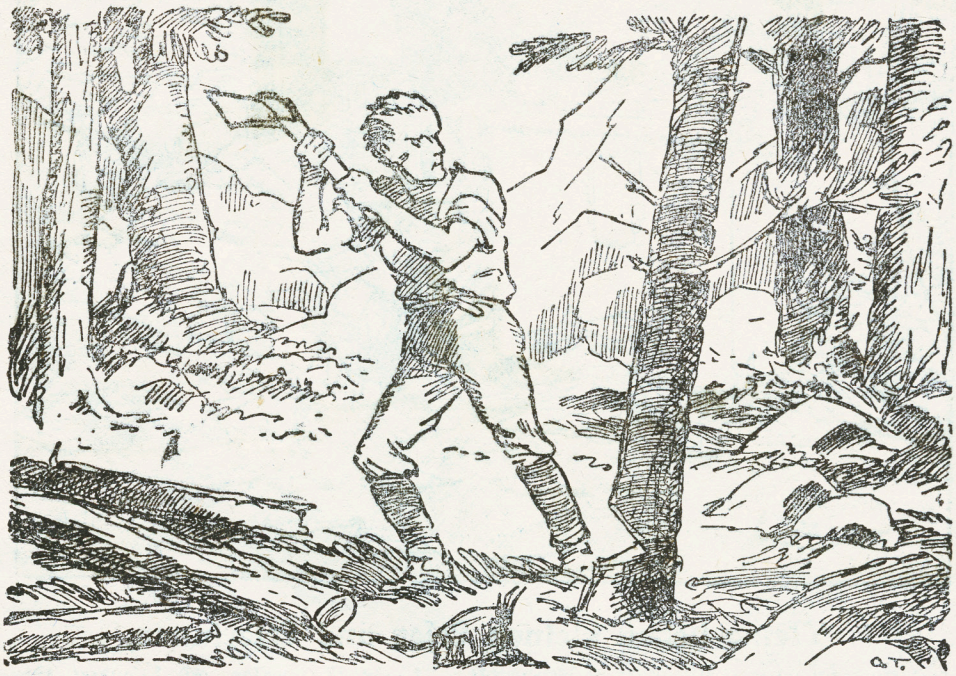
rechtes denke, aber dieſer Metcamp kommt mir immer vor wie mein böſer Geiſt, und wenn es einen Menſchen in der weiten Gotteswelt gäbe, dem ich einen Bubenſtreich zutrauen möchte — ſo iſt es der! Aber warte mein Burſche, biſt du es geweſen, ſo haſt du ein paar ſo ſcharfe Augen auf deiner Fährte, wie ſie in der Anſiedelung nur zu finden ſind, — und wer weiß dann, ob wir nicht noch einmal ein paar Worte im Vertrauen reden!"

Ben war ein ſeelensguter und ſchwer zu kränkender Mann — wie es faſt alle Menſchen von ſo rieſigem Körperbau ſind, aber

durch vielleicht hindern wollten, ihre Hand zu erringen. Es blieb aber auch immer nur wieder bei dem Verdacht; eine Gewißheit konnte er auf keiner Seite erlangen.

Das ſchlimmſte bei der Sache war übrigens auch noch, daß ihm dieſe ſeine beſte Falle für längere Zeit unbrauchbar geworden war. In die ging, wenigſtens nicht eher, als bis einmal ein Wolkenbruch jedes Zeichen der gefangenen Beſtie abgewaſchen, kein Wolf wieder hinein — und welche Falle lag ſo vortrefflich wie gerade dieſe?

Wolf-Ben war übrigens nicht der Mann,



leichenblaß färbte ihm doch der Zorn die Wangen, als er den Ort wieder erreichte, wo er das Ziel ſeiner Wünſche, nach dem er wochenlang geſtrebt, beinahe ſchon gefaßt hielt — und wo ihm eine tückiſche Hand den Becher, den er gerade zum Munde führen wollte, entriſſen und zu Boden geſchleudert hatte. Was aber half ihm der ohnmächtige Zorn — er fand keine weiteren Anzeichen; die Spuren des Geflohenen waren ſo ſchlau verdeckt, daß er anfing, dieſe Liſt dem geſchniegelten Städter nicht einmal mehr zuzutrauen, und ſeinen Verdacht von einem zum andern der jungen Leute unter ſeinen Bekannten ſchweifen ließ, die, wie er recht gut wußte, ihn um ſein Glück bei Betſy beneideten und ihn da-

der die Flinte ins Korn warf; noch ſtanden ihm drei andere Fallen, und ſelbſt in dieſer Schlucht konnte er, wenigſtens weiter oben, eine neue anlegen. Mit unermüdlichem Fleiß arbeitete er alſo auf's neue, lag Tag und Nacht draußen, und hielt jetzt eine ſo ſcharfe Wacht in ſeinem Jagdrevier, daß kein Kaninchen, viel weniger denn ein Menſchenkind unbeobachtet durchſchlüpfen konnte. Voll neuer Hoffnung dachte er an jedem Morgen den Fang eines zweiten Wolfes begrüßen zu können — aber vergebens! Was er auch tat, blieb fruchtlos, und Ben wurde zuletzt ſo ſchwermütig und menſchenſcheu, daß er gar nicht mehr aus ſeinem Wald herausmochte.

(Fortſetzung folgt.)

Meine lieben kleinen Leser und Leserinnen,

seht Euch einmal das Bild dort oben genau an. Wißt Ihr, wen es darstellt? Keinen anderen, als meinen armen Onkel, der vor einem großen Berg von Papier sitzt und verzweifelt die Hände faltet. Ich habe ihn nämlich, weil ich noch manches andere zu tun habe, gebeten, sich auch ein wenig Eurer lieben Briefe und sonstigen Einsendungen anzunehmen.

Daß eine solche Postlawine über den Bedauernswerten hereinbrechen würde, habe ich allerdings nicht ahnen können. Und nun wende ich mich an Euer gutes Herz; denn Ihr werdet gewiß nicht wollen, daß ein Verwandter von mir in einer Papierflut ertrinkt. Beachtet also, bitte, bitte, bei Eueren Einsendungen folgende Regeln:

1. Es ist zwecklos, erst besonders anzufragen: Soll ich ein Märchen, ein Gedicht, ein Rätsel schicken? Schickt flugs Eueren Beitrag selbst zur Prüfung ohne viel Federlesen! Schreibt aber sauber und ordentlich. Die Rückseite des Blattes vom Abreißkalender z. B. ist als Schreibfläche ungeeignet und schreit nach dem Papierkorb! Gebt Euere genaue Adresse an und legt Rückporto bei. Für unverlangte Einsendungen ohne Rückporto wird keinerlei Haftung übernommen.

2. Ich freue mich darüber sehr, daß Ihr so eifrig die Rätsel der „Blauband-Woche" löst und auch sonst Euer Interesse in Tausenden von Zusendungen bekundet. Eine

Veröffentlichung dieser Lösungen ist jedoch leider unmöglich, sonst würde unsere Zeitschrift nur aus richtigen Rätsellösungen bestehen. Das gleiche gilt vom „Briefkasten". Nicht wahr, es ist besser, den Raum für hübsche Geschichten, Bilder und sonstige Unterhaltung zu verwenden?

3. Besondere Uebersendung der „Blauband-Woche", Nachlieferung einzelner Nummern, Abonnements auf die „Blauband-Woche" sind nur in Ausnahmefällen möglich. Unsere Zeitschrift ist allein auf die am Schlusse des Blattes angegebene Art kostenlos zu erhalten. Es liegt im Interesse jedes einzelnen, sich rechtzeitig zu bemühen, bevor die Nummern vergriffen sind.

4. Das oben Gesagte gilt zum Teil auch für die von Fachschriftstellern übermittelten Einsendungen, für deren Reichhaltigkeit, besonders aus den Kreisen der Jugenderzieher, der Lehrerschaft, ich im übrigen herzlich danke. Solche Einsendungen sind stets willkommen, sofern sie den üblichen redaktionellen Anforderungen (einseitig beschriebenes Manuskript, genaue Adresse, Rückporto) entsprechen.

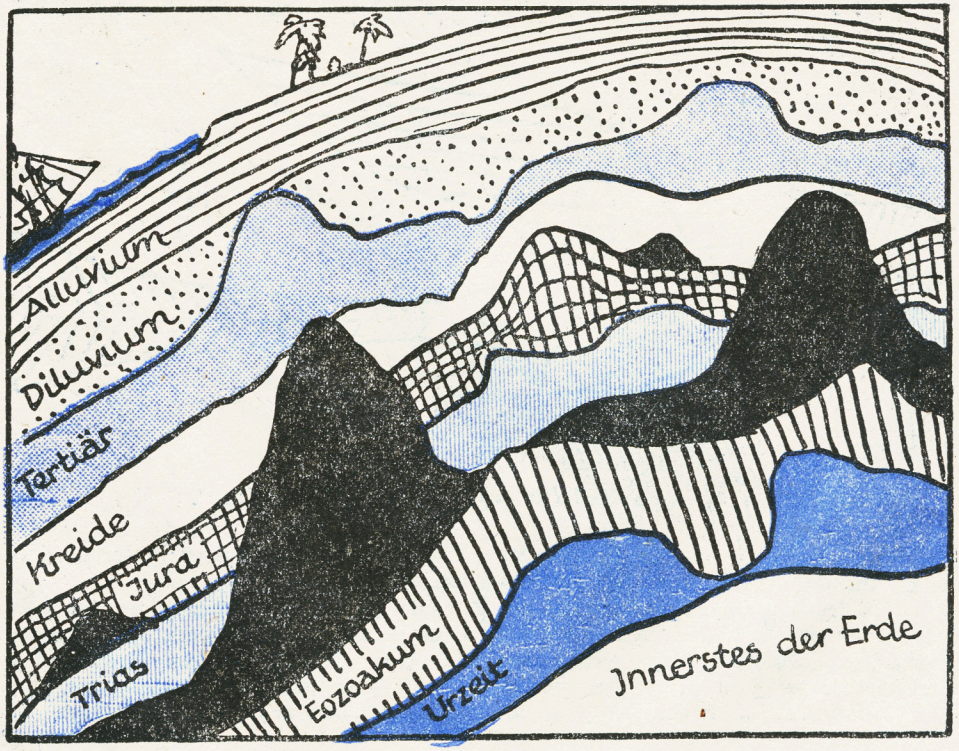
Mit herzlichen Grüßen

„Das Blaubandmädel"

Das Erdinnere und die Erdschichten.

Wie das Erdinnere beschaffen ist, darüber **sind sich die Gelehrten** nicht einig. Manche nehmen an, daß der innerste Kern der Erde gasförmig sei, weil sich bei der dort herrschenden großen Hitze alle Stoffe in Gasform auflösen müssen. Sicher ist das keineswegs, da der ungeheure Druck und viele andere Momente zu berücksichtigen sind. **Im allgemeinen** nimmt man heute einen schweren Metallkern im Innersten der Erde an, deren spezifisches Gewicht = 5,6 ist, d. h. die Erde als Ganzes ist 5,6 mal so schwer als eine gleich große Wasserkugel.

Die schwersten Teile, offenbar Metalle,



liegen im Innersten der Erde. Darüber lagern verschiedene andere schwere Schichten, die sich, wie man heute annimmt, schalenförmig aufbauen. Die äußere, verhältnismäßig leichte Schicht, die eigentliche Erdkruste, ist die Steinschicht (Lithosphäre), auf der nur noch die

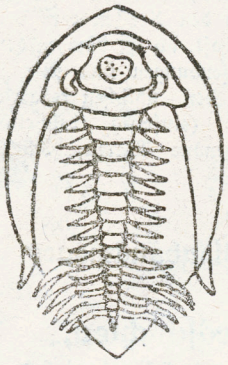


Fig. 1. Urkrebs (Trilobit).
Altertum der Erde.

Wasserhülle (Hydrosphäre) und die Lufthülle (Atmosphäre) lagern; bei dieser unterscheidet man wieder verschiedene Schichten.

Erforscht sind nur die letzten drei verhältnismäßig oberflächlichen Schichten: die Gesteinszeit, die Wasser- und die Lufthülle der Erde. Die Gesteinszeit baut sich aus verschiedenen sogenannten Erdzeitaltern auf, die man wieder in Unterabteilungen: sogenannte Formationen gliedert. Diese verschiedenen Formationen oder Perioden der Erde werden nach den in diesen enthaltenen Pflanzen- und Tierresten gegliedert. Als erstes Zeitalter kann man die Urzeit (Azoische Zeit) betrachten, die noch keine Versteinerungen enthält. Eine Zwischenzeit ist die Urlebenszeit (Eozoakum), die Zeit der Urtiere (Protozoen) —, der einzelligen Lebewesen. Dann folgt das Altertum der Erde mit sogenannten niederen Tieren, wie Muscheln, Schnecken, Korallen, Krebsen, von denen hier nur die altertümlichen Trilobiten genannt seien. Eine wichtige Periode dieses Zeitalters ist die Steinkohlenzeit (Karbon), die Zeit, in der sich die Steinkohlen gebildet haben durch die Verwesung mächtiger Farne und Schachtelhalme.

Es folgt das Mittelalter der Erde, die Zeit der Saurier, riesiger eidechsenartiger Tiere, deren wichtigste Perioden Trias, Jura und Kreide sind. In der Jurazeit lebten der Urvogel (Archäopteryx), von dem unsere heutigen Vögel abstammen, mit noch zahnartigem Gebiß, und die ersten Säugetiere, deren Urform in den Beuteltieren noch vorhanden ist.

Die Neuzeit der Erde gliedert sich in Tertiär (Braunkohlenzeit) und Quartär: Diluvium (Eiszeit und Zwischenzeit) und Alluvium (Gegenwart). Es ist die Zeit der Säugetiere und Vögel, in der sich auch der Mensch, wahrscheinlich schon in der Tertiärzeit, entwickelt hat.

Die beigegebenen Bilder zeigen das Bild eines Urkrebses (Trilobit) aus dem Altertum der Erde und des Urvogels (Archäopteryx) aus der Jurazeit, die, wie man annimmt, auch schon Millionen von Jahren zurückliegt.

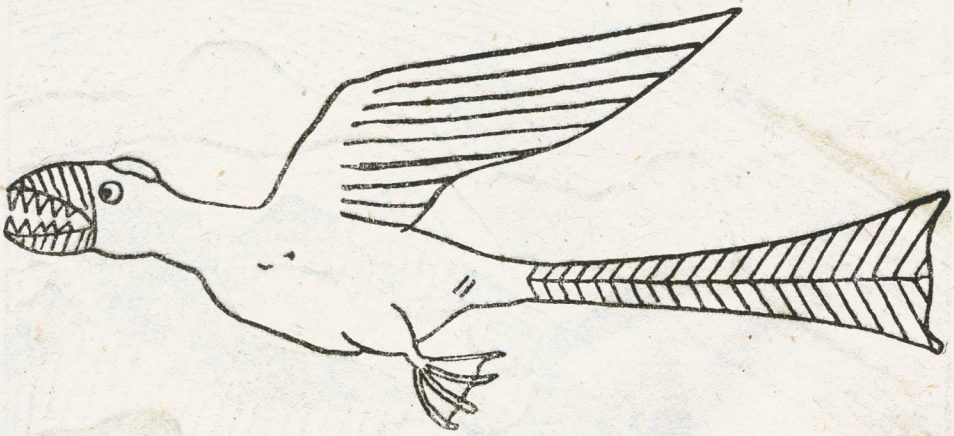
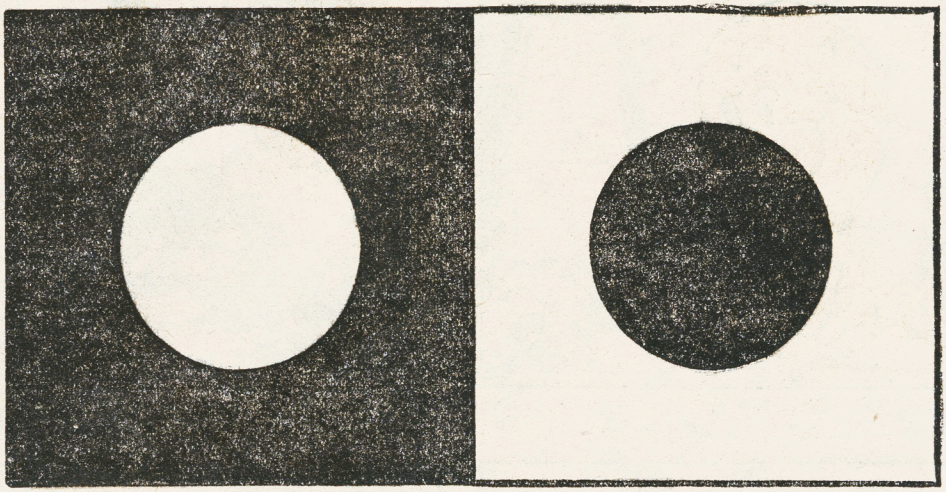


Fig. 2. Urvogel (Archäopteryx), Jurazeit (Mittelalter).

Für den Winterabend.

Ein wissenschaftlicher Zankapfel.

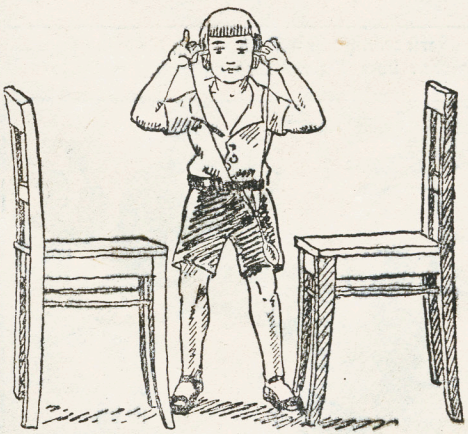


Aufgabe! Jedes Auge ist gegen Lichtreflexe grundverschieden empfindlich. Zum Beweis hierfür werfen wir die wissenschaftliche Frage auf: „Ist der schwarze Punkt oder der weiße Kreis größer?“ — Jeder wird streiten, aber selten sich einer finden, der sofort recht hat.

Lösung. Beide Teile sind gleich groß. Die optische Täuschung wird lediglich durch Lichtübertragung im Auge hervorgerufen, wodurch der Kreis stets größer erscheint. Wer es aber nicht glauben will, mache sich mit Lineal und Zirkel eine größere Zeichnung, und jeder wird staunen!

Glockengeläute im Hause.

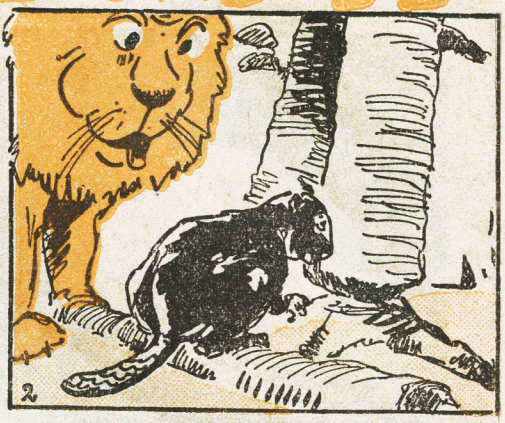
Wenn ihr an einem recht schönen sonnigen Sonntagmorgen zwischen den Feldern spazieren geht, und der Wind trägt euch aus verschiedenen Dörfern das Glockengeläut zu, so werdet ihr bedauern, daß ihr in der Großstadt recht selten diesen Genuß habt, wenn ihr nicht zufällig ganz in der Nähe einer Kirche wohnt. Denn das Straßengeräusch ist zumeist so stark, daß der Ton der Glocken von ihm in kurzer Entfernung schon verschlungen wird. Ihr könnt euch aber ein herrliches Glockengeläut in eurer Wohnung selbst erzeugen, und zwar auf ganz einfache Weise. Ihr nehmt eine etwa ein bis anderthalb Meter lange Schnur und bindet diese in der Mitte um den Stiel eines silbernen Eßlöffels, so daß der Löffel abwärts hängt. Dann wickelt ihr die beiden Enden der Schnur um eure Zeigefinger und steckt diese in die Ohren. Nun tretet ihr zwischen zwei Stühle und laßt den Löffel hin und her pendeln, so daß er bald auf dieser, bald auf jener Seite an das Holz des Stuhlsitzes stößt, bald stärker, bald schwächer. Auf diese Weise werdet ihr das schönste Glockengeläut ver-



nehmen. Wenn ihr die Täuschung noch vollkommener gestalten wollt, so müßt ihr die Augen schließen.

DER LÖWE UND DER

König Löwe traf einst auf der Jagd
Einen Biber, der sich mächtig plagt,



Einen Baumstamm kunstgerecht zu fällen.
Um im Wasserhaus ihn aufzustellen.

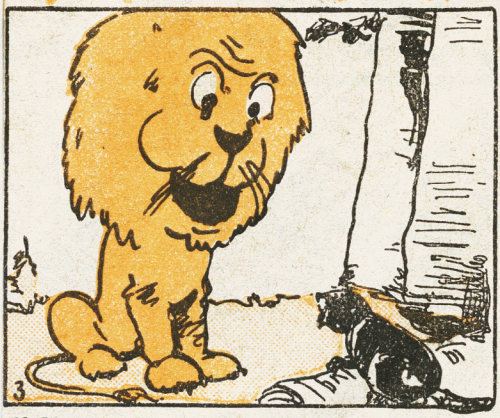
Aeußerst tranig schmeck' ich — und die Biberkleinen
Würden über Vaters Tod entsetzlich weinen."

Na, der gute Löwe ließ ihn laufen
Und zurück zu seinen Jöhren schnaufen.

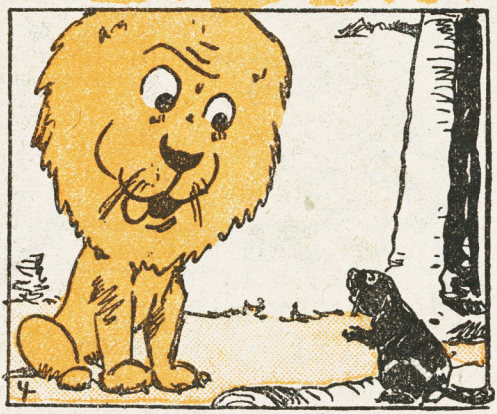
Aber während sie nun voller Freude prassen.
Palmwein trinken aus den Kalebassen,

Schleicht der Biber dankbar mit den Kindern
Hin zur Falle, um die Not zu lindern.

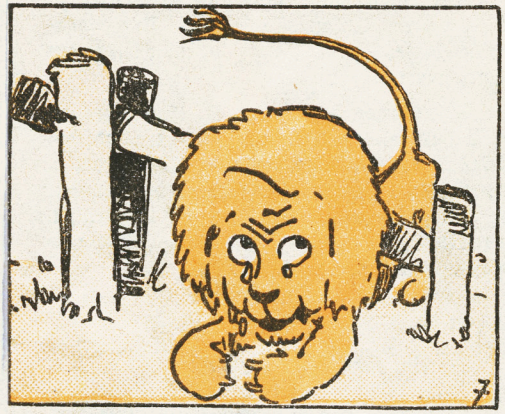
DANKBARE BIBER!



Brüllt der Löwe: „Du mußt sterben, Biber!"
Doch der Biber spricht: „O König, lieber

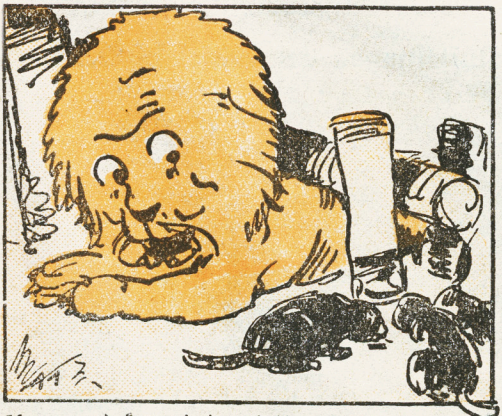


Wäre mir, ich könnte weiter leben, —
Ach, mein Fleisch würd' kaum 'ne Suppe geben!



Was geschieht? Am nächsten Dienstagmorgen
Sitzt der Starke selbst mit bitt'ren Sorgen

In 'ner Falle, die die Schwarzen hatten
Listig aufgestellt im Uferschatten.



Knaps und knups! durchbeißen sie die Stämme
Und befrei'n den König aus der Klemme.

Majestätisch tut er auf den Rachen
Und spricht: „Gott ist groß im Schwachen!"

(Nachdruck verboten.)

Preis-Arithmogeiph.

(Eine Nuß für größere Kinder.)

1 2 2 3 4 5 6	Im Meere lebendes Säugetier,
7 3 8 5 2 1 8 5	Asiatin,
3 9 10 11 12 5 8 13 9	Musikinstrument,
14 2 8 5 15 9 4 16	Zeigt jeder Weinstock,
9 3 5 17 10 9 a	Weibliche Verwandte,
5 12 10 9	Mädchenname
8 18 2 15	Ein stacheliges Tier,
11 9 1 1 15 8 2 16	Wiesenblume.

Die Anfangsbuchstaben der zu suchenden Wörter, von oben nach unten, und die Endbuchstaben derselben, von unten nach oben gelesen, ergeben den Namen einer schnell beliebt gewordenen köstlichen Delikatesse für den Frühstückstisch.

Austauschrätsel.

In den nachstehenden 12 Wörtern: Aber — Amme — Haube — Angel — Pacht — Aller Frost — Leib — Ilse — Odol — Hand Asche — ist jedesmal der Anfangsbuchstabe gegen einen andern auszutauschen, so daß neue Worte entstehen, deren Anfangsbuchstaben ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Silbenrätsel.

a — be — bet — den — dort — el — el — em — en — gras — gol — in — ko — mi — mund — na — ni — nor — re — reu — se — stadt — te — ter — ter — zi — zin — zit.

Aus obigen 28 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1. Kampfplatz. 2. Himmelsrichtung. 3. Stadt in Westfalen. 4. Frauennamen. 5. Deutschen Dichter. 6. Deutschen Fluß. 7. Grasart. 8. Frauennamen. 9. Stadt in Bayern. 10. Teil von China. 11. Vogel. 12. Gift.

Silbenrätsel.

am — bär — ber — chen — cho — del — der — e — eris — feh — gon — gun — ha — hard — lei — marn — na — na — nat — nau — o — ral — re — sel — te — ter — ter — ther.

Aus obigen 28 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstabenreihe, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1. Schlangenart. 2. Singvogel. 3. Kirchengesang. 4. Stadt am Main. 5. Frauennamen. 6. Männernamen. 7. Person der Siegfriedsage. 8. Raubtier. 9. Wasserfahrzeug. 10. Deutsche Ostseeinsel. 11. Deutschen Fluß. 12. Wirtschaftsgegenstand. 13. Teil des Luftschiffes.

Rätsel.

Schreibt man am Schluß mich mit e,
Dann bring ich Heilung deinen Wunden.
Man kocht aus mir heilkräft'gen Tee,
Werd ich mit ei am Schluß gefunden.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 9.

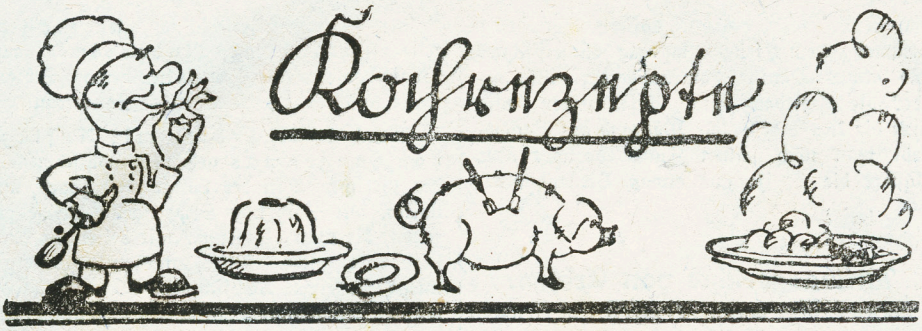
Feinkost-Scharade: Schwan-Blauband.

Vogel-Diamanträtsel:

H
A a r
A m s e l
S c h n e p f e
S p i e l h a h n
R e b h u h n
T a u b e
U h u
n

Wandererrätsel: Hast — Last — Rast — Gast.

Steigerungsrätsel: Hamm — Hammer.



Leichte Mehlspeisen.

Zu den leicht verdaulichen Mehlspeisen, die besonders Kindern, älteren Leuten, Kranken und Genesenden bekömmlich sind, gehört der sogenannte Schmarren — eine in der süddeutschen und österreichischen Küche beliebte Nachspeise. Um diese Süßspeise richtig zu bereiten, braucht man eine mittelgroße Stielpfanne zum Backen, damit nur ein Schmarren darin Platz hat, der nicht zu dick geraten darf.

Münchener Schmarren. Drei Eier werden mit ¼ Liter Milch und 5 Gramm Salz verquirlt. 150 Gramm Weizenmehl werden langsam darunter verrührt und glatt damit gemischt. Ein Löffel Blauband-Margarine wird geschmolzen, die ganze Masse hinzugetan und die Bratpfanne mit einem Deckel bedeckt. Ist der Schmarren bei gelinder Hitze unten leicht gebräunt, so kehrt man die Pfanne mit dem Deckel um, legt wieder einen Löffel verteilte Blauband-Margarine darauf und bäckt den gewendeten Schmarren, bis er nicht mehr weich ist. Dann teilt man ihn mit einer Bleichschaufel oder mit zwei silbernen Gabeln in kleine Stücke, läßt sie noch eine Minute nachbräunen und richtet sie mit Zucker dick bestreut an.

Kaiserschmarren wird in gleicher Weise bereitet; die gebackenen Stückchen werden mit Zimtzucker reichlich bestreut und noch 20 Gramm zuvor warm gewaschene, trockengestellte Sultanrosinen dazugegeben.

Reisschmarren. 200 Gramm gereinigten Reis läßt man in einem halben Liter Milch oder Milchmischung mit Vanille und Salzzutat recht steif aufquellen, fügt ¼ Pfund Zucker oder nach dem Kochen die Hälfte Zucker und etwas Süßstofflösung sowie 80 Gramm Blauband-Margarine zu und, wenn die Masse völlig abgekühlt ist, zwei vorher verquirlte ganze Eier. Diese Reismasse läßt man recht kalt werden und bäckt sie dann in geklärter Blauband-Margarine von beiden Seiten goldbraun. Man zerstiicht sie in Stücke, besiebt sie dick mit Zucker und reicht den Reisschmarren mit einer Vanillesoße.

Auch Nudel- oder Eiergräupchenschmarren ist leicht herzustellen. Selbstbereiteten Nudelteig, in Vierecke geschnitten, oder fertige Teigwaren läßt man in Salzwasser weichkochen, völlig abtropfen und erkalten. Dann mischt man die Masse in zwei Eidottern, Zitronensaft und etwas abgeriebener Zitronenschale, Zucker oder beihelfend etwas Süßstofflösung, gereinigten Korinthen, einer Salzprise und dem festgeschlagenen Eiweißschnee, füllt sie in die gebutterte Pfanne und bäckt sie, dick mit Zucker obenauf bestreut, entweder unter vorsichtigem Wenden auf dem Herd gelbbraun oder stellt die Pfanne zum Backen in den heißen Bratofen. Nach dem Garbacken zerteilt man den Schmarren in kleine Stücke, die man mit Fruchtgelee befüllt.

Grießschmarren mit Backpflaumen. 200 Gramm feinen Weizengrieß läßt man in einem halben Liter Milch zu fester Masse ausquellen, verrührt ihn noch warm, aber nicht mehr kochend, mit 80 Gramm Blauband-Margarine und 100 Gramm Zucker oder etwas Süßstofflösung als Zusatz, fügt etwas Zitronen- und Apfelsinensaft dazu, ferner zwei Eidotter und den steifgeschlagenen Eiweißschnee und bäckt den Grießschmarren in Blauband-Margarine goldgelb auf beiden Seiten. Man gibt geschmorte Backpflaumen dazu.

Semmelschmarren. 250 Gramm altbackener, ungerösteter Zwieback wird in Scheiben geschnitten. Ein halbes Liter Milch wird mit zwei Eidottern, Salz, Zucker verquirlt über die Weißbrotschnitten gegossen und diese in die mit Blauband-Margarine gefettete Bratpfanne gelegt. Geschälte Apfelscheiben legt man ringsum, rührt

die Milch mit einigen Löffeln geriebener Semmel, dem festgeschlagenen Eiweißschnee und etwas Vanille durcheinander, füllt sie über die Zwieback- und Apfelscheiben und bäckt die Masse hellgelb. Während des Backens siebt man noch feinen Zucker darüber oder glasiert die Speise mit etwas Bienenhonig.

F. B.

Mittagsgerichte von Erbsen.

Erbsen mit Bratfisch und Sauerkraut. Zu dickgekochten Erbsen schmecken gebratene Fische außerordentlich gut. Das mit Kartoffeln gekochte Erbsenmus schüttet man in die Mitte der Schüssel, umlegt es mit kleinen gebratenen Fischstücken, gießt eine Fettsoße (Blauband-Margarine) mit hellgelb geschwitzten Zwiebeln über die Erbsenmasse und reicht dazu nebenher Sauerkraut.

Auch dicke Erbsen mit Auflage von Lungenmus geben ein wohlschmeckendes Gericht. Von der Lunge wird zuerst, wie üblich, mit Salz und Suppengrün Brühe gezogen, die man als Suppe mit beliebiger Einlage voranreicht. Die Lunge wird grob gewiegt, in einer Mehlschwitze (Blauband-Margarine) mit Zwiebeln, Gewürz, etwas Gurke oder Essig aufgekocht, mit Soßenwürze abgeschmeckt und über das fertigbereitete Erbsenmus gebreitet. Das letztere kocht man mit Zusatz einiger Kartoffeln dick ein.

Die „Blauband-Woche" erscheint wöchentlich. Man erhält sie kostenlos in jedem einschlägigen Geschäft beim Einkauf von 1 Pfund Feinkostmargarine „Schwan im Blauband"

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.